

Schritt für Schritt ins Verderben

VON JOSEF JOFFE

„Der einzige Weg, Gewalt zu bekämpfen, ist die Wiederaufnahme des Friedensprozesses“, schreibt das Ost-Jerusalem PLO-Blatt *Al-Kuds* nach den Terrormorden in der Ben-Jehuda-Straße. Der Wunsch ist nobel und richtig, die Prämisse leider falsch – das ist die nicht enden wollende Tragik des Nahen Ostens.

Die Terrorbrigaden der Hamas und ihres kleineren Rivalen Islamischer Dschihad morden ja nicht, weil es zuwenig, sondern zuviel Friedensprozeß gibt. Sie haben im Februar und März vorigen Jahres kalkuliert in den israelischen Wahlkampf eingegriffen, mit Anschlägen in Jerusalem und Aschkelon, die fünfzig Opfer hinterließen. Das war das Ende des Friedensvisionärs Schimon Peres, der Yassir Arafat praktisch schon den eigenen Staat versprochen hatte. Die öffentliche Meinung Israels, die sich bis dato mehrheitlich hinter dem Friedensprozeß versammelt hatte, begann zu kippen. Die Folge war der Sieg, mit einem Prozentpunkt mehr, des Likud-Kandidaten Benjamin Netanjahu im Mai, der wider Arafat, Oslo und den Palästinenser-Staat gewettert hatte.

Lebende Bomben

Das war das Programm derer, die ihre Jünger als lebende Bomben in den Tod schickten, und das Kalkül ging auf. An die Macht kam ein Premier, dem Oslo ein Greuel war, der den Palästinensern nicht Souveränität, sondern bloß „Autonomie“ zugestehen wollte. Für die Hamas war Netanjahu das herbeigesehnte Geschenk Allahs. Jedes Mal, wenn er die Autonomiegebiete als Vergeltung abriegelte und so die palästinensischen Wanderarbeiter brotlos machte, liefen der Hamas Rekruten zu, bröckelte die Autorität des Autonomie-Präsidenten Arafat.

Der Terror vom Donnerstag dramatisiert die simple Anti-Friedens-Strategie der Hamas in blutigster Manier. Kaum hatte Netanjahu die Blockade am 27. August gelockert und Arafat mit ein paar netten Gesten gestärkt, da schlugen am 4. September die Bomben auf zwei Beinen dazwischen. Es ist dies die älteste Taktik aller Terroristen. Ihre Kraft entspringt der Angst, ihre Macht dem Chaos. Je wütender die israelische Reaktion, desto besser für Hamas, die Arafat so inbrünstig haßt wie Netanjahu. Deshalb liegt *Al-Kuds* („Die Siegreiche“) leider falsch. Die „Wiederaufnahme des Friedensprozesses“ bekämpft nicht die Gewalt, sondern schürt sie.

Wie immer auch die Israelis in den nächsten Tagen reagieren – *dieser* Friedensprozeß ist tot, und wenn sein Dahinscheiden nicht gleich bestätigt wird, dann beim nächsten Terroranschlag. Denn es kostet die Hamas nichts, wieder ein paar ihrer Gläubigen in den Tod zu schicken, während der „Gewinn“ phänomenal ist: jedes Mal ein Stück mehr Krieg zwischen Israelis und Palästinensern. Daran, so muß man fürchten, wird auch der Besuch der US-Außenministerin Albright in der nächsten Woche nichts ändern. Sie kann die Vernunft einklagen, auch mit amerikanischen Wohltaten winken, aber nicht den tödlichen Knoten lösen.

Das Urproblem ist, daß weder die regierende Majorität in Israel noch die große Mehrheit der Palästinenser dem jeweils anderen Volk sein Recht auf Da-sein und Souveränität zugestehen will. Es ist kein Zufall, daß Netanjahu jüdische Wohnblocks in Ost-Jerusalem genehmigt. Damit will er den Palästinensern demonstrieren, wer der wahre Herr im Hause ist; sie sollen sich darin einrichten können, es soll ihnen aber nicht gehören. Es ist auch kein Zufall, daß Arafat andauernd gelobt, die Weg-mit-Israel-Klauseln der PLO-Charta zu streichen, es aber nicht tut. Vor dem Heimpublikum benutzt er die alte Rhetorik, derweil er im Ausland die Koexistenz mit Israel predigt. Es ist, schließlich, kein Wunder, daß Arafat die Terroristen nur halbherzig angreift. Denn er weiß, daß er damit daheim keine Freunde gewinnt.

Wer den anderen fürchtet, haßt und verneint, kann mit ihm keine politischen Geschäfte machen, wie sie im Oslo-Abkommen niedergelegt sind: ein bißchen Land, ein bißchen Frieden . . . Dieser Prozeß animiert Mißtrauen, Terror und Verhärtung. Die Israelis können mit Fug und Recht behaupten: „Wir räumen das Stück Land und ernten bloß Bomben.“ Die Palästinenser: „Wir offerieren Anerkennung, bekommen aber keinen Staat.“

Bei solcher Verknotung kann das zwischen Staaten übliche Quidproquo nicht funktionieren.

Was könnte dann funktionieren? Beachtenswert ist der Vorschlag von Henry Kissinger, den er zum Auftakt der Albright-Reise niedergeschrieben hat. Nicht mehr „Schritt um Schritt“, sondern „in einem Wurf“ soll das Prinzip sein. Dazu müßte Israel offiziell akzeptieren, was in Wahrheit unvermeidlich ist: einen palästinensischen Staat, hier und heute, plus Abzug in Etappen. Und die Palästinenser? Der Preis wären Grenzkorrekturen, die den „strategischen Alptraum“ der Israelis vertreiben würde: eine 15-Kilometer-„Taille“ zwischen Mittelmeer und der Grenze von 1967. Zudem müßte der palästinensische Staat drastische Beschränkungen seiner militärischen Kapazitäten akzeptieren – überwacht und garantiert durch Dritte. Durch wen? Kissinger hält sich bedeckt, aber es wird wohl nur Amerika in Frage kommen. Die Siedler? Hier schweigt Kissinger, aber es ist unvermeidlich, daß sie entweder zurückkehren oder unter palästinensischer Souveränität leben müßten. Unumgänglich ist weiter, daß Jerusalem inzwischen jede Provokation vermeidet und alle Siedlungsaktivitäten einstellt – sei es am Westufer oder in Ost-Jerusalem.

Dies bedeutet, daß jedes Volk auf jene Maximalräume verzichtet, die zum Alptraum des anderen geraten sind, daß beide Regierungen ihre Extremisten in Schach halten. Allein diese kurze Liste zeigt schon, wie schmal die Chance für eine haltbare Gesamtlösung ist. Arafat und Netanjahu sind Gefangene ihrer Innenpolitik; andererseits bedienen oder benutzen sie gar ihre Extremisten.

Sicherheit und Souveränität

Aber was wäre die Alternative zur rigorosen Trennung der beiden Völker in verschie-

dene Souveränitäten? Kann Israel mit den Bomben leben, ohne in einen Wiedereroberungskrieg zu schlitern, den es (Häuser- und Partisanenkampf) nur unter unsäglichen Opfern durchstehen kann? Kann Yassir Arafat in einer Lage bestehen, wo er von den Hamasianern wie von den Israelis regelmäßig als Hampelmann vorgeführt wird? Kann sein Volk damit leben, daß jede Bombe nicht nur Israelis, sondern auch den Traum vom eigenen Staat in Stücke reißt?

Netanjahu glaubt, daß er auf Zeit spielen kann, und Arafat, daß ihm der Rest der Welt einen Staat auf dem Silbertablett offerieren wird. Doch müßten die Israelis längst begrif-

fen haben, daß die Palästinenser sich nicht fügen werden. Und nach 30 Jahren auf der internationalen Bühne müßte auch Arafat erkannt haben, daß alle Sympathie der Welt ihm nicht verschaffen kann, was nur die Israelis ihm geben können.

Bomben hier, Repressalien dort – das ist ein Spiel, das weder Israelis noch Palästinenser verdient haben. Sie werden ihre Extremisten anketten und dem anderen geben müssen, was für ihn lebenswichtig ist: Sicherheit und Souveränität. Sind Arafat und Netanjahu groß genug für diese Aufgabe? Wahrscheinlich nicht. Aber es gibt keine anderen.